

Stadt Luzern

Jetzt erscheint das neue Theater in anderem Licht

Die Überarbeitung des neuen Luzerner Theaters rückt ab von der Jesuitenkirche – und soll mit einem Panoramafenster punkten.

Simon Mathis

Freitag, 7.45 Uhr in der Stadt Luzern: Eine begeisterte Aufregung liegt in der Luft. Durch das Erdgeschoss des Am-Rhyn-Hauses neben der Kornschütte wuseln Medienschaffende, Architekten, Politiker und weitere Würdenträgerinnen. «Mich «verchlopft» es fast», sagt etwa Anja Meyer, die Präsidentin des Stiftungsrats Luzerner Theater. «Ich habe eine Riesenfreude.» Der Grund: Die Überarbeitung des neuen Luzerner Theaters liegt vor – und überzeugt die Verantwortlichen offenbar vollends.

Bekanntlich hat der Erstentwurf des Projektes «überall», das sich in einem Wettbewerb gegen 127 andere Entwürfe durchgesetzt hat, bei der Luzerner Bevölkerung gemischte Gefühle ausgelöst. Deshalb waren die beiden Zürcher Architekten Andreas Ilg und Marcel Santer gefordert: Laut Mitteilung haben sie rund sechs Monate am zweiten Entwurf gearbeitet – im intensiven Austausch mit der Stadt Luzern und dem Luzerner Theater. Das Architekturbüro Ilg Santer hat zahlreiche Kritikpunkte und Anregungen aus der Bevölkerung aufgenommen. Wir stellen die wichtigsten Änderungen vor.

Panoramafenster soll das Gebäude öffnen

Ins Auge springt zunächst die äussere Gestaltung des Gebäudes. Auf den neuen Visualisierungen wirkt die Fassade weniger grell und einförmig als im Erstentwurf. Das liegt vor allem an der mittleren Bühne, die einen völlig neuen Charakter erhalten hat. Laut Betriebskonzept verfügt sie neu über ein «raumhohes Panoramafenster mit integrierter Balustrade, die wie ein Wintergarten ausgebildet ist». Dieses Fenster könne zum Aufführungsraum geöffnet werden, um den Aussenraum «theatral einzubeziehen».

Wenn die Verbindung geschlossen bleibe, diene «die Balustrade als öffentlicher Aussichtspunkt auf das rechte Reussufer mit seiner attraktiven historischen Stadtbauung». Die mittlere Bühne mausere sich von einer Blackbox zum Schaufenster fürs Theater, sagt der Architekt Marcel Santer (siehe Interview). Erst auf den zweiten Blick fällt auf, dass die Giebel der mittleren Bühne und des Bühnenturms nun denselben Winkel aufweisen. Sie wurden dem Giebel des Theater-Altbaus angeglichen.

Die Räume werden abgespeckt

Unverändert bleibt, dass das neue Luzerner Theater über drei Bühnen verfügen wird. Allerdings wurden sie redimensioniert. Aus den Plänen ist ersichtlich, dass die **grosse**



Oben: Der Neubau zwischen dem alten Theater und der Jesuitenkirche. **Mitte links:** Eine Aufführung im grossen Saal. **Mitte rechts:** Der Altbau soll zum Foyer des Gebäudes werden. **Unten:** Links die Bühne mit Bühnenturm, in der Mitte die grosse Bühne mit darüberliegender mittlerer Bühne und rechts der Altbau mit Theaterrestaurant im Dachstock.

Guckkastenbühne im Erdgeschoss zusammengestaucht wurde und um vier Sitzreihen gekürzt wurde, allerdings eine Empore erhalten hat. Damit konnte der Verlust an Sitzplätzen kompensiert werden, führt Santer aus. Die Balkone haben einen weiteren positiven Effekt: Sie ermöglichen eine «exzellente Akustik», hält er weiter fest.

Je nach Bestuhlung soll eine Kapazität zwischen 530 bis 680 Personen erreichbar sein. Zum Vergleich: Ursprünglich rechnete man mit etwa 600 Sitzplätzen. Der Orchestergraben dieser Hauptbühne lässt sich je nach Bedarf «auf eine Orchestergrösse von bis zu 70 Musikerinnen und Musikern öffnen».

Es sind aber auch andere Konstellationen möglich: Die Zahl der Musizierenden und Sitzplätze lässt sich je nach Bedarf anpassen. Zudem lassen sich die Plätze im Zuschauerraum absenken, sodass aus dem Saal ein «schwellerloser Einheitsraum mit Austritt zum Reussufer» werden kann.

Die bereits erwähnte **mittlere, variable Bühne** soll bis zu 300 Sitzplätze umfassen – 50 weniger als ursprünglich angedacht. Die Bühne sei auch als Eventlokal nutzbar und mit dem öffentlichen Theaterrestaurant kombinierbar.

Die dritte Bühne ist das **Studio** auf der alten Theaterbühne mit bis zu 150 Sitzplätzen. Hier sollen kleinere Produktionen zur Aufführung kommen; etwa Kinder- und Jugendtheater. Auch für Vermittlungs- und «Hospitality»-Angebote ist das Studio gedacht.

Mehr Abstand zur Jesuitenkirche

Ein gewichtiger Kritikpunkt am Erstentwurf war, dass er die benachbarte Jesuitenkirche bedränge. Deshalb haben die Architekten den grossen Saal verkürzt, um den Abstand zur Kirche um 3 Meter zu vergrössern. An der Reussseite betrage der Abstand rund 12,5 Meter, weiter hinten etwa deren 9, wie Marcel Santer ausführt. Zum Vergleich: Die Theaterstrasse ist ebenfalls ungefähr 9 Meter breit.

Auch die Firsthöhe des Theaters gegenüber der Jesuitenkirche wurde reduziert – bei der mittleren Bühne um etwa 2,5 bis 3 Meter. Beim Bühnenturm hingegen sei der Spielraum aus praktischen Gründen beschränkter gewesen, sagt Santer.

Verschiedentlich wurde gefordert, es brauche eine Lichtstudie, um die Auswirkungen des neuen Theaters auf den Innenraum der Jesuitenkirche zu klären. Eine solche liegt nun vor. Sie kommt zum Schluss, dass der «reduzierende Einfluss» gering sei und «sich hauptsächlich auf den Zeitraum am frühen

Visualisierungen: Filippo Bolognese Images / Gebäudeschnitt: Nightnurse Images

Morgen bei gleichzeitig unbewölktem Himmel» beziehe. Zudem kommt die Studie zum Schluss, dass die helle Fassade dem Lichteinfall in die Kirche zugutekomme.

Theater-Foyer erhält Treppenturm

Bereits bekannt war, dass der alte Theaterbau zu einem öffentlichen Foyer wird. Nun sind die Räumlichkeiten rund ums Foyer und das Studio klarer definiert. So soll der Altbau einen zusätzlichen Treppenturm erhalten. Im Erdgeschoss ist ein Shop und im zweiten Stock eine Theaterbar angedacht. «Besucher und Besucherinnen können beliebig auf den ehemaligen Rängen lustwandeln», heisst es im Betriebskonzept. Das Foyer soll ihnen künftig «ganztags zur Verfügung» stehen. Es soll «täglich von früh bis spät» geöffnet sein.

Die Hinterseite des Gebäudes war bislang nur schemenhaft greifbar. Nun zeigen die Pläne genauer, was dort geschehen soll. So erhält der Altbau einen Treppenturm, dessen Fassade mehrheitlich aus Glas besteht und den Zugang zur mittleren Bühne sicherstellen soll. Auf diese Weise kann das Gebäude von allen Seiten betreten werden. Patrick Gmür, der Präsident des Preisgerichts, nennt den Treppenturm einen «Merkstein an der Theaterstrasse».

Hinter dem Neubau in Richtung Buobenmatt entsteht zudem ein Backstage-Bereich für die Technik, die Künstlerinnen und das Orchester. Dort wird auch die Anlieferung abgewickelt, wobei laut Betriebskonzept nicht alle notwendigen Räume am Standort Theaterplatz untergebracht werden können.

Projekt wird wohl teurer

Angesprochen auf die Umsetzungskosten, betont Stadtpräsident Beat Züsli (SP), dass diese laufend überprüft würden. Stand jetzt gehe man davon aus,

dass die Baukosten bei ungefähr 130 Millionen Franken liegen. Das ist eine Zunahme von 10 Millionen Franken. Züsli weist allerdings darauf hin, dass solche Berechnungen eine Ungenauigkeit von plus minus 20 Prozent hätten.

Züsli hielt fest, dass die Projektierungsgesellschaft und der Stadtrat «beeindruckt und überzeugt» seien vom Ergebnis. «Es liegt nun ein Siegerprojekt mit guten Chancen zur Umsetzung vor», sagt er. Regierungsrat Armin Hartmann betont, dass auch die Exekutive hinter dem Projekt stehe. «Fans hat es schon immer gegeben», sagt er im Gespräch mit unserer Zeitung. In der bevorstehenden Abstimmung werde es aber darum gehen, auch kritisch eingestellte Leute zu überzeugen. «Wir haben aber klare Rückmeldungen, dass wir mit dieser Überarbeitung viel besser ankommen. Deshalb bin ich sehr zuversichtlich, dass wir die Mehrheit erreichen werden. Die Ampeln stehen auf Grün.»

«Wohnzimmer von Luzern»

Anja Meyer vom Theater-Stiftungsrat betont, dass das Theater ein «niederschwellig zugängliches» Haus werden soll. Sie will das Gebäude als «Wohnzimmer von Luzern» verstehen. Genauer: «Als Ort, in dem man sich einfach aufhalten kann, auch wenn man nicht Theater konsumiert. Aber wir wünschen uns natürlich, dass die Leute trotzdem auch ins Theater kommen.»

Züsli ergänzt: «Ich bin überzeugt, dass das Gebäude viel mehr sein wird als ein Theater. Es wird zu einem belebten Treffpunkt und Begegnungsort.»

Hinweis

Bis zum 5. Juli wird das überarbeitete Projekt in der Sala terrena des Am-Rhyn-Hauses öffentlich ausgestellt. Weitere Infos sind zu finden unter: www.neustheater.stadt Luzern.ch



Die mittlere Bühne bietet eine Aussichtsplattform auf die Reuss.

Visualisierung: Filippo Bolognese Images

Meiers Meinung

Das Theater hat nun ein Gesicht

Das überarbeitete Luzerner Theaterprojekt nimmt sich gegenüber dem ersten Entwurf in seinen Dimensionen etwas zurück. Und es erhält mit einem grossen Panoramafenster gleichsam ein Gesicht. Damit haben die Planenden auf zahlreiche Rückmeldungen reagiert, die ursprüngliche Idee aber auch etwas verwässert.

Dass das Theater gegenüber der Jesuitenkirche stärker auf Distanz geht und sich ihr durch die nun geringere Höhe klarer unterordnet, ist gut. Denn viele Luzernerinnen und Luzerner sehen das historische Bauwerk durch das neue bedrängt. Mich persönlich störte das zwar schon beim ersten Entwurf nicht. Zwei selbstbewusste Gebäude aus zwei verschiedenen Epochen können durchaus nebeneinander bestehen. Doch es gilt, Sehgewohnheiten zu respektieren. Und die Jesuitenkirche zieht nun einmal die Blicke auf sich, ausserdem ist sie von kirchen- wie kunstgeschichtlicher Bedeutung. Gleichzeitig gilt es, auch einmal festzustellen, dass die Bedeutung dieser Kirche im Hier und Jetzt nicht mehr mit ihrer riesigen Erscheinung korrespondiert. Wenn sie nicht zunehmend zur blossen Kulisse im Stadtbild werden soll, sind bald innovative Nutzungsideen gefragt.

Zurück zum Theater. Es sagt nun also noch klarer als zuvor: «Ich bin hier an der Reuss nur die Nummer zwei.» Gleichzeitig versucht es seine Bedeutung im Innern zu entfalten. Hier scheint mir der Entwurf seine grössten Stärken zu haben. Dieses Haus lädt ein, es zu erkunden. Es kombiniert lustvoll Alt und Neu. Es bietet drei Bühnen, die gleichzeitig bespielt werden können. Schliesslich macht es auch Menschen ein Angebot, die mit Kunst nicht so viel anfangen können, vielleicht aber mit einem Flohmarkt im Erdgeschoss, mit der Bar, dem Restaurant oder der spektakulären Aussichtsplattform.

Die Verantwortlichen haben in den vergangenen Monaten an zahlreichen Details gefeilt. Es ist weise, dass diese Fortschritte nun in zahlreichen Visualisierungen dokumentieren. Nur so können sich alle eine gute Vorstellung des Gebäudes im Kontext seiner Umgebung machen. Und das wiederum ist zentral, wenn das Volk schon bald entscheiden soll, ob es einen dreistelligen Millionenbetrag in die Zukunft des Theaters investieren will.



Christian Peter Meier
christian.meier@luzernerzeitung.ch

Nachgefragt

«Architektur entsteht nie im stillen Stübchen»

Andreas Ilg und Marcel Santer, die Architekten des Projekts «überall», geben Einblick in ihre Überlegungen bei der Überarbeitung des neuen Luzerner Theaters.

Sechs Monate lang haben Sie an der Überarbeitung gearbeitet. Heute ist der grosse Tag der Präsentation. Wie fühlen Sie sich?

Andreas Ilg: Gut. Es ist ein Meilenstein für uns. Während der Weiterentwicklung haben wir das Projekt immer besser kennengelernt und neue Aspekte gefunden, die wir präzisieren und auf den Punkt bringen konnten. Das jetzt zeigen zu dürfen, ist sehr schön.

Marcel Santer: Wir haben viel gearbeitet und konnten das Projekt in wesentlichen Teilen verbessern. Jetzt sind wir gespannt, wie das Gebäude angenommen wird. Wir hoffen auf eine konstruktive und angeregte Diskussion.

Was sind aus Ihrer Sicht die grössten Verbesserungen, die Sie erreichen konnten?

Santer: Das Wesentliche ist sicher die städtebauliche Ebene. Wir haben die Eingliederung in die Umgebung geschärft, das Volumen ein bisschen reduziert und konnten so den Abstand gegenüber der Jesuitenkirche vergrössern. Zwischen dem Theater und der Kirche entsteht nun wirklich ein Freiraum. Auch vor dem Haus haben wir einen kleinen Platz geschaffen.

Was hat sich an der Fassade geändert?

Santer: Es hat sich gezeigt, dass das von uns angedachte Schindeldelkleid das Potenzial hat, weiterentwickelt zu werden. Wir haben das Zusammenspiel zwischen geschlossenen und geöffneten Teilen besser aufeinander abgestimmt: Die Materialien Metall, Glas und Holz werden die Fassade bestimmen. Der Neubau schafft einen Kontrast zur institutionellen Schwere des Altbaus.

Auffällig ist vor allem das neue Panoramafenster bei der mittleren Bühne.

Santer: Ja, der Arbeitstitel dieses Raumes ist «Stadloggia». Ursprünglich war der mittlere Saal ja als Blackbox definiert. Man wusste bislang nicht so genau, was darin stattfinden wird. Jetzt ist daraus ein total variabler Raum geworden. Und ein Schaufenster für das Theater in Richtung Stadt.

Wie offen wird das Gebäude für «Theaterfremde» sein?



Die Architekten Andreas Ilg (links) und Marcel Santer. Bild: LZ

Santer: Das mehrstöckige Foyer ist für alle offen. Der neue Treppenturm an der Theaterstrasse sorgt zudem dafür, dass das Gebäude von allen Seiten erreichbar ist. So können wir auch garantieren, dass die Besucherströme ungehindert aneinander vorbeikommen. Das Theaterrestaurant für Mitarbeitende im Dachstock des alten Theaters ist ebenfalls für alle offen. Wenn man Glück hat, sitzt man beim Essen vielleicht neben einem Schauspieler mit Hirschgeweih, der kurz vor seinem Auftritt steht (*schmunzelt*).

Was ist das Einzigartige an diesem Projekt?

Ilg: Das Besondere ist der unglaubliche Ort, an dem dieses Gebäude steht. Damit verbunden ist auch das sehr grosse öffentliche Interesse. Das war zwar zu erwarten. Es hat uns aber überrascht, wie stark die Bevölkerung sich mit diesem Haus identifiziert.

Sie haben sehr viele Rückmeldungen eingearbeitet. Wie herausfordernd war es, das alles unter einen Hut zu bringen?

Santer: Geholfen hat, dass unser Projekt auf einem robusten Konzept basiert. Der Ausgangspunkt ist ganz einfach: Der Altbau bleibt bestehen, der alte Theatersaal wird zum Foyer und zum verbindenden Element. Die Anbauten – der grosse Saal unten und der mittlere Saal oben – konnten atmen, also höher oder tiefer werden. Das hat den Prozess vereinfacht. Wenn wir ein kreisrundes Theater geplant hätten, bei dem man wie bei einer Torte einen Teil hätten rauschneiden müssen, wäre das ganze Konzept kaputtgegangen.

Erkennen Sie Ihre Ursprungsidee also immer noch?

Ilg: Auf alle Fälle. Es ist unser Projekt. Architektur ist etwas, das nie im stillen Stübchen entsteht. Sie entwickelt sich im Austausch und im Dialog. (*sma*)